



200. Geburtstag von Ludwig Harms am 05.05.2008

Ludwig Harms – ein ver-rückter Pastor aus Hermannsburg

Möbelrücken – einmal im Jahr musste es sein. Da ließ es unserer ältesten Tochter einfach keine Ruhe mehr. Hinter verschlossener Tür hörte man es rumpeln und pumpeln. Ja, zuweilen mussten alle mit zupacken; denn sie war dabei, ihre Möbel umzurücken. Das Bett in eine andere Ecke, den Schrank in den Raum hinein, den Schreibtisch diesmal schräg. Wer dann in alter Gewohnheit am nächsten Tag ihr Zimmer betrat, musste erschrocken feststellen: Hier ist ja alles verrückt!

Verrückt ist etwas, was nicht mehr an seinem gewohnten Ort zu finden ist. Und ver-rückt ist jemand, der nicht so denkt und lebt, wie das die normalen Menschen um ihn herum tun. Vor 200 Jahren am 5. Mai 1808 wurde Ludwig Harms in Walsrode geboren. Später wurde für den Pastorensohn Hermannsburg in der Südheide zum Schicksal. Denn er ergriff den Beruf seines Vaters und wurde sogar sein Nachfolger in Hermannsburg. Aber was für einer! Er stellte einen ganzen Ort auf den Kopf und gab ihm eine neue Perspektive. Ein ver-rückter Heidepastor, der den schlichten Heideort mit der ganzen Welt vernetzte. Was verrückte ihn und was verrückte er? Eine Frage, der nachzugehen anlässlich seines 200. Geburtstages sich lohnt.

Eine ver-rückte Einsicht

Wer damals wie heute mithalten will, der muss sich bilden. Schlimm, wenn Deutschland bei der Pisa-Studie schlecht abschneidet. Schlimmer noch, wenn ein junger Mensch seine Bildungschance nicht nutzen kann. Am Schlimmsten, wenn Menschen erst gar keine Bildungschancen bekommen. Denn in einer Wissensgesellschaft können nur die mithalten, die auf dem neuesten Stand des Wissens ist.

Welches Wissen ist dazu nötig? Es ist das Weltwissen! Das Wissen der objektiven Wissenschaften. Denn mittels der Naturgesetze und der Objekte können wir die Welt nach unseren Vorstellungen umgestalten, zu größerem Glück oder wenigsten zu geringerem Unglück hin.

Doch dieser verrückte Pastor Ludwig Harms aus der Südheide wurde von einem ganz anderen Wissen, ja von einer umwerfenden Erkenntnis umgetrieben. Nicht, dass er nicht klug war oder das Wissen der damaligen Universität Göttingen nicht gierig in sich aufgesogen hätte. Doch im Studieren stieß er auf einen Bibelvers, an dem er sich fast die Zähne ausbiss: „Dass aber ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ (Joh 17,3)



Wieso wurde ihm dieser Vers lebenswichtig? Tiere können sich nicht verfehlen. Aber der Mensch kann es. Das hängt damit zusammen, dass er ein „animal rationale“ ist, ein Tier mit Verstand. Glück und Unglück hängen für ihn in diesem Verstand. Denn im Geist kann er ungeahnte Höhen erklimmen, aber auch in tiefe Abgründe stürzen. Harms wurde in seinem Mühen um diesen Bibelvers klar, dass die Gotteserkenntnis das Allerwichtigste im Leben sein muss. Verrückt war er, denn nicht die Welterkenntnis, so wichtig sie ist, sondern die Gotteserkenntnis war ihm das allerwichtigste.

Denn er wusste, dass der Mensch dazu neigt, Gott zu verkennen. Er ist von der „Gottesverkenntnis“ bestimmt. Und mit ihr beginnen seine Verfehlungen. Gottesverkenntnis ist die moderne Form von Götzendienst. Wo sie waltet, da wird Leben eingeengt, beschädigt oder gar zerstört. Etwas Vorläufiges wird zum Letztgültigen gemacht. Ich nehme das Beispiel die „Ismen“: der Rationalismus, der Fundamentalismus, der Faschismus, der Kommunismus, der Kapitalismus, der Islamismus, der Rassismus – jedes Mal wird eine Weltanschauung letztgültig, d.h. absolut gemacht.

Mit Hilfe der Weltanschauung kann man das Gute festlegen und das Böse bestimmen. Und dann ans Werk: das Böse ausmerzen, damit die Welt gut werde! Schön wär's. Denn wo immer diese Ismen herrschen, fließt Blut, oft genug Ströme von Blut. Bitter bezahlen wir Menschen die Verabsolutierung relativer Gedanken. Wie bitter, daran braucht man als Hermannsbürger in der Nähe des Konzentrationslagers Bergen-Belsen nicht mehr zu erinnern. Gotteserkenntnis ist dagegen für Harms die Erkenntnis göttlicher Liebe, die in Jesus Christus ein Gesicht bekommen hat. Sie meint alle Menschen ohne Unterschied der Hautfarbe, des Standes und des Vermögens. Sie ist so stark, dass sie Menschen aufrichten und heilen kann, aber bleibt so schwach, dass sie niemals zum Mittel der Gewalt greift. Und sie ist unbedingt: Sie lässt sich durch keinen Schatten und keinen Irrweg aufhalten. Diese Gotteserkenntnis hat das Leben des jungen Theologiestudenten ver-rückt: Fortan gehörte sein Leben dieser Liebe und der Mission, sie bis an die Enden der Erde zu tragen.

Ein ver-rückter Globalisierer

Dunkel ist die Geschichte der Globalisierung, die sich mit dem Kolonialismus verbindet. Ungern nur hören wir Europäer davon, obwohl wir diese fast fünfhundert Jahre betrieben haben. Mit der Erkenntnis, dass die Erde ein Globus ist, d.h. rund und nicht flach, breiteten sich Macht- und Besitzgier aus dem christlichen Abendland über den ganzen Globus aus. Eine dunkle Form der Globalisierung! Um nur einige Nationen zu nennen: Portugiesen und Spanier brachen auf, danach Holländer und Engländer und zum Schluss auch noch die Deutschen. Es galt, im nationalen Interesse fremde Länder zu besetzen, sich zu unterwerfen und aus der Ferne zu regieren, vor allem aber ihre Reichtümer auszubeuten. Überlegenheitsgefühl, Machtwille und Besitzgier europäischer Nationen sind die Triebfedern des Kolonialismus und der Globalisierung.



Als Harms das Evangelium von der unbedingten Liebe Gottes begriff, da wusste er. Es muss noch eine andere Globalisierung geben. Europa ist den Völkern der dritten Welt das Beste schuldig, was es zu bieten hat. Und das war für ihn das Evangelium, das Gott jeden Menschen unbedingte Liebe gibt. Da ist kein Schwarzer, Gelber oder Roter ausgenommen. Und diese Liebe macht keinen Unterschied zwischen Armen und Reichen, Gebildeten und Einfachen, Erfolgreichen und Gescheiterten.

Deshalb kamen seine Missionare nicht, um den Eingeborenen noch mehr wegzunehmen, sondern um ihnen zu geben: die Botschaft von der vergebenden, schenkenden Liebe Gottes! Dabei blieb es nicht. Damit war dann auch schon bald medizinische Hilfe verbunden. Dann ging es in wüsten Gegenden um Brunnen und Wasserleitungen. Denn die Liebe umschließt immer Wort und Tat. Bald folgte auch der Bau von Schulen. Selbständig sollten die jungen Christen das Wort Gottes lesen. Und eigenständig und gleichberechtigt sollten sie eines Tages den Weißen gegenüber treten, nicht mehr als kolonial Unterlegene, nicht mehr als „Wilde“ und Sklaven, sondern Partner und Mitgestalter in einer klein gewordenen Welt. Ohne Teilhabe an der Bildung wäre das nicht möglich! Das ist das andere Gesicht der Globalisierung!

Gewiss, die Missionare haben nicht nur das Evangelium gebracht, sondern haben auch ihre Kultur, ihre Moral und ihre Art des Glaubens mitgebracht. Aber im Gegensatz zu anderen Abenteurern und Ausbeutern kamen sie mit guten Absichten. Denn die Liebe Gottes kann nur liebend weitergegeben werden. Ein wirklich verrücktes Unternehmen in einer Welt, wo jeder sich selbst der Nächste ist!

Ein ver-rückter Seminargründer

Niemand wollte sie haben, seine Bauernjungs. Die symbolische Zahl zwölf hatte es ihm angetan. Am 12. Oktober 1849 betete er mit zwölf jungen Männern, die sich zum Missionsdienst bereit fanden und gründete mit ihnen das Missionsseminar Hermannsburg. Aber warum musste er ausgerechnet in dem stillen Heideort ein Seminar gründen? Ist das nicht verrückt? Wären da Welt- und Hafenstädte wie Hamburg und Bremen oder Universitätsstädte wie Basel und Leipzig viel geeigneter gewesen?

Das war ja das Problem. Angefragt hatte Harms, ob andere Seminare seine begeisterten jungen Männer aufnehmen wollten. Aber niemand konnte sich denken, dass durch Arbeit hart gewordene Bauernjungen Sprachen lernen und Theologie studieren könnten. Also die Flinte ins Korn werfen? Da kannten sie ihren ver-rückten Heidepastor schlecht. Zu wichtig war ihm die Sache der Mission, als dass er sie anderen überlassen hätte. Denn Bedenken trug er schon zu seiner Zeit genug!

Wieder einmal hatte er 1849 einen Überschuss Missionsspenden bei seiner Jahresabrechnung. Und so wurde kühn ein Haus gekauft, eine Studienordnung entworfen. Zwei Dinge waren Harms dabei besonders wichtig. Seine Seminaristen sollten in der Gemeinde und mit der



Gemeinde leben. Denn nur der kann Gemeinde bauen, der selbst in der Gemeinde gelebt hat. Und sie sollten körperlich arbeiten, um nicht auf dumme Gedanken zu kommen. Außerdem konnte er so die Ausbildung preiswert gestalten. Ein Missionsseminar in Hermannsburg in der Heide – eine wirklich so verrückte Idee? Immerhin hat sie sich 159 Jahre bewährt!

Ein ver-rückter Schiffsbauer

Nun ist er endgültig verrückt geworden, dieser seltsame Pastor Harms aus der Heide. Ein Schiff will er bauen – und das als Landratte? Was versteht er schon von christlicher Seefahrt? In der Tat, davon verstand er nicht viel. Aber er war klug genug, andere einzusetzen, die etwas davon verstanden. Junge Matrosen hatten ihm begeistert vorgerechnet, dass er viel Geld sparen könnte, wenn er seine Missionare auf einem eigenen Schiff aussenden würde, statt die teuren Passagen zu bezahlen.

Er hatte im Hamburger Kaufmann Nagel einen guten Berater und bald war das erste Geld zusammengekommen. Doch die eigentliche Triebkraft war nicht der ökonomische Nutzen, wie ihm seine Matrosen vorrechneten. Harms wollte vor allem nicht, dass seine Missionare auf den Ausbeuterschiffen der Engländer in Afrika ankämen. Er wollte vielmehr, dass sie als unbelastete, neutrale Boten kämen. Dazu musste ein eigenes Schiff her.

Candace taufte er es nach einer in der Bibel berühmten Königin. Deren Finanzminister war der erste Afrikaner, der getauft wurde. Der Name zeigt von Harms' innigsten Traum: Zu einem äthiopischen Volk, den Gallas, d.h. den heutigen Oromos wollte er vordringen. Denn er hatte das Ziel, diese so begabten Menschen für den Glauben zu gewinnen. Danach sollten Afrikaner Afrika missionieren, so seine kühnen Gedanken, die er einem Berliner Missionar namens Johann Ludwig Krapf verdankte.

Sein Schiff hat er gebaut und auf mehreren Seereisen seine Missionare nach Afrika gesandt. Aber sein Traum von Äthiopien erfüllte sich nicht. Zu groß waren die Widerstände des Sultans von Sansibar. Stattdessen begannen seine Missionare in Südafrika. Doch seine verrückte Idee ziert bis heute das Logo des Missionswerks – das Schiff Candace. Es erinnert uns im Missionswerk bis heute daran, dass man in der Mission auch Verrücktes wagen muss!

Ein ver-rückter „Kommunist“

Ludwig Harms war konservativ bis auf die Knochen. Dennoch gründete er durch seine Missionare und Kolonisten den so genannten „Hermannsburger Urkommunismus“. Eine verrückte Idee. Denn er sandte nicht nur studierte Seminaristen als Missionare aus, sondern auch Handwerker und Bauern. Sie sollten gleichberechtigt in einer christlichen Gemeinschaft leben. Durch ihr Vorbild, nicht nur durch ihre Worte sollten sie die Fremden gewinnen. Und dann, sobald eine Gemeinde gewonnen wäre, sollte der größere Teil weiter ziehen und in der Nähe eine neue Zelle gründen.



So hoffte Harms ganze Landstriche durch lebendiges Vorbild und Zellteilung zu gewinnen. Darüber hinaus: diese Gemeinschaften könnten sich selbst unterhalten und so die Missionskasse entlasten. Mit dem Kommunismus funktionierte es nicht, aus verschiedenen Gründen. Die Fremden ließen sich nicht so schnell für den christlichen Glauben gewinnen. Mit der Zellteilung ging es deshalb auch nicht wie geplant voran. Und die praktische Arbeit der Kolonisten passte sachlich wenig mit den Aufgaben der Missionare zusammen.

Doch seine Idee bleibt bis heute lebendig. Beides gehört zusammen – das Leben in der Welt mit ihrer Arbeit und der Auftrag der Verkündigung mit seinen Schwerpunkten. Genauso wie Wort und Tat zusammengehören und Missions und Entwicklungshilfe. Ein verrückter Anfang – aber eine bis heute lebendige Perspektive.

Eine ver-rückte Vision

Kühn dachte Harms damals schon. In seinem letzten Lebensjahr 1865 wendet er sich an seine Gemeinde: „Siehe, in Europa sitzen wir, in Afrika arbeiten wir, nach Asien ist ein Sendbote unterwegs, nach Amerika wollen wir nächstes Jahr hin, da darf doch Australien nicht übrig bleiben; was hat Australien getan, dass es übrig bleiben wollte? ... Es will mir vorkommen, als ob wir dann noch viel besser das Vaterunser beten könnten, weil dann das Unser alle fünf Weltteile umfasst.“

Ver-rückt – ein Pastor aus dem kleinen Ort Hermannsburg umspannt mit seiner Vision alle Erdteile. 1963 war auf der Missionskonferenz in Mexiko von der Mission in sechs Kontinenten die Rede. Dazugekommen ist als sechster Kontinent nur noch die Antarktis. Doch dort leben kaum Menschen.

Die Vision einer weltumspannenden Arbeit realisiert sich heute im Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen (ELM), das inzwischen mit 19 Kirchen in 17 Ländern verbunden ist. Aus bescheidenen Anfängen ein großes Werk!

Wozu? Die Dunkelheiten, in denen das Licht der Liebe aufleuchten soll, sind keinesfalls kleiner geworden. HIV/AIDS, Malaria, Armut und Arbeitslosigkeit sind nur einige der Plagen, unter denen mehr als eine Milliarde Menschen leiden. Deswegen treiben wir bis heute Mission, „weil Gottes Liebe weltweit wirkt“! So formulierte es ein Missionsfreund als Motto für das Missionswerk.

In diesem Jubiläumsjahr will das Missionswerk ein Zeichen der globalen Verbundenheit in der einen Liebe Gottes in Hermannsburg setzen: einen Granitkugelbrunnen. Eine tonnenschwere Granitkugel schwimmt auf einem millimeterdünnen Wasserfilm (www.elm-mission.net unter Aktuelles): Das Wasser als Symbol der Liebe Gottes hält die ganze Welt in Bewegung. Eine ver-rückte Idee!